Sieg-Lahn-Zeitung

4. Jahrgang. Erscheint Montag, Mittwoch, und Freitag.

Preis in der Exp.: Mit Sonntagsbl. 1.25, ohne „ 1.—, per Post 1.50 u. 1.25 pro Quartal. Inser. 10 Pf d. Isp. Z.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

№ 17. (Erstes Blatt.) Siegen, Mittwoch, 8. Februar 1888.

Die neueste Rede des Fürsten Bismarck.

* Einen größeren, unter dem mächtig aufflammenden patriotischen Gefühl aller Parteien stehenden Tag hat der Deutsche Reichstag kaum je zu verzeichnen gehabt, als es der verwichene Montag war, an welchem man über das neue Wehrpflichtgesetz im Plenum verhandelte. Der Eindruck war ein geradezu ergreifender, namentlich als der Reichskanzler Fürst von Bismarck in nahezu zweistündiger Rede die Wehrkraft des Reiches, sie abmessend mit den Kräften unserer Widersacher, schilderte, die Nothwendigkeit der abermaligen Verstärkung unserer Rüstung als eine zwingende Nothwendigkeit schilderte. Kein Ton der Verneinung mischte sich in den lange anhaltenden, nicht endenwollenden Beifall am Schlusse dieser ein ganzes Stück unserer Geschichte in sich begreifenden Rede. Ein Auszug aus derselben bietet nur ein schwaches Abbild der mächtigen Worte, und so geben wir die ganze Rede nach der K. Z. wieder. Der Reichskanzler äußerte sich wie folgt:

Wenn ich heute das Wort ergreife, so geschieht es nicht, um die Vorlage, die der Präsident eben erwähnte, Ihrer Annahme zu empfehlen. Ich bin nicht in Sorge, daß sie nicht angenommen wird, und ich glaube nicht, daß ich irgend etwas dazu beitragen könnte, die Mehrheit, mit der sie angenommen wird und auf die im Inlande wie im Auslande ein hoher Werth zu legen ist, zu vergrößern. Ich glaube, daß die Herren in allen Fractionen bereits festgestellt haben, wie sie stimmen werden. Ich habe das volle Vertrauen zum deutschen Reichstag, daß er diese Steigerung unserer Wehrkraft in einer Höhe, wie wir sie bisher nicht gehabt haben, auf die wir von 1867—1882 allmählig verzichtet haben, uns wiedergegeben wird, nicht in Ansehung der augenblicklichen Lage, in der wir uns befinden, nicht in Ansehung der Befürchtungen, welche heute die öffentliche Meinung bewegen könnten, sondern in vorsichtiger Beurtheilung der Gesammtlage Europas. Ich werde deshalb, wenn ich das Wort ergreife, mehr über das letztere zu reden haben als über die Vorlage. Ich thue es nicht gern, denn in dieser Sache kann ein Wort, das ungeschickt gesprochen wird, viel verderben, und viele Worte können nicht viel nützen, sondern lediglich eine Aufklärung auch im Auslande über die allgemeinen Verhältnisse geben. Ich thue es, wie gesagt, ungern; aber ich fürchte, daß, wenn ich schweigen würde, dann nach den Erwartungen, die sich an die heutige Debatte geknüpft haben, die Beunruhigung in der öffentlichen Meinung, die nervöse Stimmung in unserer und den andern Bevölkerungen sich mehr steigern als mildern würde. Man würde glauben, daß die Sache so schwierig und kritisch ist, daß ein auswärtiger Minister gar nicht wagte, die Situation zu berühren. Ich könnte mich darauf beschränken, auf die Aeußerungen zu verweisen, die ich an dieser Stelle vor etwas mehr wie Jahr und Tag gethan habe. Es hat sich seitdem in der Situation wenig geändert, und ich habe durch einen Zeitungsausschnitt, den ich heute früh bekommen habe, eine Unterlage für mich, wonach ich einfach auf das verweisen könnte, was ich im vorigen Jahre gesagt habe. Es ist zusammengestellt in der Freisinnigen Zeitung, in einem Blatte, das, glaube ich, den politischen Freunden des Abgeordneten Richter näher steht, wie mir. Ich kann nur ganz allgemein auf die Punkte, die hier angegeben sind, mit der Erklärung antworten, daß, wenn die Lage seitdem geändert ist, sie mehr zum Guten als zum Schlimmen geändert ist. Wir hatten damals hauptsächlich Sorge vor einem Anstoß zum Kriege, der aus Frankreich kommen würde. Seitdem ist in Frankreich ein friedliebender Präsident von der Regierung abgetreten, ein friedliebender ist ihm gefolgt. Es ist schon ein günstiges Symptom, daß die französische Regierung bei der Anstellung eines neuen Staatsoberhauptes nicht in die Pandorabüchse gegriffen hat, sondern daß wir darauf rechnen können, daß die Friedenspolitik, als deren Vertreter Präsident Grévy galt, von Präsident Carnot fortgesetzt werden wird. Auch die Mitglieder des französischen Ministeriums sind geneigt, dem Frieden des Landes und dem Frieden Europas ihre persönlichen Pläne unterzuordnen. Die dem gegenüberstehenden Befürchtungen sind also unzutreffend, und ich glaube, constatiren zu können und thue es gern, weil ich die öffentliche Meinung nicht aufzuregen, sondern zu beruhigen beabsichtige, daß die Aspecte nach Frankreich hin friedlicher, weit weniger explosiv aussehen als vor einem Jahre. Die Befürchtungen, die im Laufe dieses Jahres aufgetaucht sind, haben sich auch viel mehr an Rußland geknüpft als an Frankreich; hauptsächlich wohl, kann ich sagen, infolge eines Austausches von gegenseitigen Aufregungen, Drohungen, Beschimpfungen und Herausforderungen, welcher in der russischen und französischen Presse im Laufe des Sommers stattgefunden hat. Ich glaube aber auch, daß in Rußland die Sache nicht anders liegt, als sie schon im vorigen Jahre lag. Die Freisinnige Zeitung hat besonders auffallend hervorgehoben, daß ich im vorigen Jahre gesagt habe: „Unsere Freundschaft mit Rußland hat in der Zeit unserer Kriege gar keine Unterbrechung erlitten und ist auch heute über jeden Zweifel erhaben. Wir erwarten von Rußland durchaus weder einen Angriff, noch eine feindselige Politik." Daß dies durch den Druck hervorgehoben worden ist, ist vielleicht mehr in der Absicht geschehen, mir die Anknüpfung daran zu erleichtern (Heiterkeit), als in der Hoffnung, daß ich inzwischen anderer Meinung geworden sein könnte und heute überzeugt wäre, ich hätte mich in diesem Vertrauen zu der russischen Politik vor einem Jahre geirrt. Das ist nicht der Fall. Die Gründe, die dazu hätten Anlaß geben können, liegen theils in der russischen Presse, theils in der russischen Truppenaufstellung. Was die Presse anbelangt, so kann ich ihr ein entscheidendes Gewicht an sich nicht beilegen. Man sagt, sie habe es in Rußland mehr als in Frankreich. Ich bin grade umgekehrter Meinung. In Frankreich ist die Presse eine Macht, die auf die Entwicklung der Regierung Einfluß hat, in Rußland ist sie das nicht. In beiden Ländern aber ist die Presse für mich Druckerschwärze auf Papier, gegen die wir keinen Krieg machen. Hinter jedem Artikel in der Presse steht ja nur einzelner Mensch, der die Feder geführt und diesen Artikel in die Welt geschickt hat. Das russische Blatt, das einen solchen Artikel bringt, hat an sich niemanden hinter sich, als den einzelnen Menschen, der die Feder in der Hand führt, der in seinem Arbeitscabinet diese Elaborationen zustande bringt, und dann den Protector, das heißt, den mehr oder minder in die Partei verrannten höheren Beamten, der dieses russische Blatt gerade für seine Zwecke benutzt. Beides wiegt federleicht gegen die Autorität Sr. Majestät des Kaisers, und insofern hat die Presse in Rußland nicht denselben Einfluß wie in Frankreich. Sie ist nicht der Ausdruck der öffentlichen Meinung, sie ist höchstens das Barometer dafür, was nach der russischen Preßgesetzgebung zugelassen wird. Gegenüber den Stimmen der russischen Presse aber steht für mich Kaiser Alexander, von dem ich seit mehreren Jahren, vor einigen Monaten wieder, die Ehre gehabt habe, in Audienz empfangen zu werden. Ich habe mich davon überzeugt, daß der Kaiser von Rußland keine kriegerischen Tendenzen gegen uns, keine Absicht des Angriffs gegen uns oder überhaupt des Angriffs hat. Der russischen Presse glaube ich nicht, dem Worte des Kaisers Alexander glaube ich und vertraue ich absolut. Wenn ich beides auf die Waage lege, so schnellt das Zeugniß der russischen Presse von ihrem Haß gegen Deutschland federleicht in die Höhe, und das persönliche Zeugniß des Kaisers Alexander hat das durchschlagende Gewicht. Ich sage also, die Presse veranlaßt mich nicht, unsere Beziehungen mit Rußland schlechter anzusehen als damals. Ich komme zu der andern Frage, der Truppenaufstellung. Diese hat gegen früher in ausgedehntem Maße stattgefunden. Dies ist namentlich seit 1879, nach Beendigung des türkischen Krieges aufgetreten. Es hat ja sehr leicht den Anschein, als ob die Anhäufung russischer Truppen in der Nähe der deutschen und österreichischen Grenze, wo die Verpflegung weit schwieriger ist als im Innern des Landes, nur von der Absicht eingegeben werden könnte, eines der Nachbarländer unvorbereitet zu überfallen und anzugreifen. Das glaube ich nicht, denn das stände mit dem friedliebenden Charakter des russischen Monarchen und seinen Aeußerungen in Widerspruch, und der Zweck davon würde ein ganz außerordentlich schwer verständlicher sein. Rußland kann keine Absicht haben, preußische Landestheile zu erobern, ich glaube, auch nicht österreichische. Ich glaube, daß Rußland reichlich soviel polnische Unterthanen besitzt, wie es zu haben wünscht, und daß es keine Neigung hat, die Zahl derselben zu vermehren. Es liegt also gar kein Grund, kein Vorwand vor, der einen russischen Monarchen veranlassen könnte, über seine Nachbarn herzufallen, und ich gehe soweit in meinem Vertrauen, daß ich überzeugt bin, selbst dann, wenn wir durch irgend eine explosive Erscheinung in Frankreich, die niemand vorher berechnen kann und die ich von der heutigen Regierung auch sicher nicht erwarte — wenn wir uns durch deren Eintreten in einen französischen Krieg verwickelt fänden, daß darauf der russische Krieg nicht die unmittelbare, überhaupt nicht die nothwendige Folge sein würde. Umgekehrt, wenn wir in einen russischen Krieg verwickelt wären, so wäre der französische Krieg vollkommen sicher. Keine französische Regierung würde stark genug sein, ihn zu hindern, auch wenn sie den guten Willen dazu hätte. Aber Rußland gegenüber erkläre ich noch heute, daß ich keines Ueberfalls gewärtig bin, und ich nehme von dem, was ich im vorigen Jahre gesagt habe, nichts zurück. Sie werden fragen, wozu dann die russischen Truppenaufstellungen? Ja, das sind Fragen, auf die ich vom Auswärtigen Cabinet, das dabei betheiligt ist, nicht leicht eine Aufklärung fordern kann. Wenn man Erklärungen darüber zu fordern anfängt, so könnten sie leicht geschraubt ausfallen und die Antwort auch geschraubt, und das sind Bahnen, die ich nicht gern betrete. Truppenaufstellungen sind meines Erachtens eine Erscheinung, die man — um einen studentischen Ausdruck zu gebrauchen — nicht coramiren, über die man nicht kategorische Erklärungen fordern darf, sondern denen gegenüber man Zurückhaltung und Vorsicht beobachten muß. Ich möchte hier also über die Motive dieser russischen Aufstellungen keine authentische Erklärung geben, aber ich kann mir doch als jemand, der mit der auswärtigen und auch mit der russischen Politik seit einem Menschenalter vertraut ist, meine eigenen Gedanken darüber machen, und die gehen dahin, daß ich annehme, daß das russische Cabinet die Ueberzeugung hat — und die Ueberzeugung wird wohl begründet sein —, daß in der nächsten europäischen Krisis, die eintreten könnte, das Gewicht der russischen Stimme in dem diplomatischen Areopag von Europa um so schwerer wiegen wird, je stärker Rußland an der europäischen Grenze wird, je weiter westlich die russische Armee steht. Rußland ist als Verbündeter und als Gegner um so schneller bei der Hand, je näher wenigstens seine Hauptmacht der westlichen Grenze steht. Diese Politik hat die russischen Truppenaufstellungen schon seit langer Zeit geleitet. Sie werden sich erinnern, daß, wenn Rußland in dem Krimkriege auch im Süden eine so starke Armee gehabt hätte, wie sie im Königreich Polen aufgestellt war, der Krieg vielleicht eine andere Wendung genommen haben würde. Und wenn man weiter zurückdenkt, so wird man auf die Erfahrung stoßen, daß die Bewegung von 1830 Rußland unvorbereitet und unfähig zum Angriff fand, weil es seine Truppen nicht an der westlichen Grenze des Reiches hatte. Ich glaube also, aus den russischen Truppenhäufungen in den westlichen Provinzen ist nicht nothwendig der Schluß zu ziehen, daß damit die Intention uns zu überfallen verbunden sei. Ich nehme an, daß man etwa auf eine orientalische Krisis wartet, um dann in der Lage zu sein, die russischen Wünsche mit dem vollen Gewicht einer weiter vorwärts stehenden Armee zu unterstützen. Wann eine neue orientalische Krisis eintreten kann, darüber haben wir keine Sicherheit. Wir haben in diesem Jahrhundert, wenn ich die kleinern und nicht zur vollen Entwicklung gekommenen Krisen abrechne, meines Erinnerns vier gehabt, eine 1809, eine 1828, eine 1854, den Krimkrieg, und zuletzt 1877, also in Etappen von etwa 20 Jahren, etwas drunter und etwas drüber. Warum sollte die nächste nun früher als etwa 1899 eintreten, wieder 22 Jahre später? Ich möchte wenigstens für die Möglichkeit sprechen, daß sie nicht sofort eintritt. Außerdem pflegen andere europäische Ereignisse in gleichen Perioden einzutreten, beispielsweise polnische Aufstände, die wir immer in Zeiträumen von 18—20 Jahren zu gewärtigen haben. Vielleicht ist das der Grund, weshalb Rußland so stark in Polen zu sein wünscht. Ebenso pflegen auch Wechsel in der Regierung Frankreichs in 18—20 Jahren einzutreten, und Niemand kann leugnen, daß ein Wechsel in der Regierung Frankreichs eine Krisis herbeiführen kann, die es für jede betheiligte Macht nöthig macht, mit dem vollen Gewicht eingreifen zu können. Ich meine nur auf diplomatischem Wege, aber mit einer Diplomatie, hinter der ein schlagfertiges und nahe bereites Heer steht. Wenn dies die Absicht Rußlands ist, wie ich aus rein technisch-diplomatischem Urtheil viel eher vermuthe, als daß ich an die Absicht eines Angriffs glaube, so ist das das für uns absolut kein Grund, schwärzer in unsere Zukunft zu sehen, als wir es in der letzten Zeit überhaupt gethan haben. Die wahrscheinlichste Krisis, die eintreten kann, ist ja die orientalische, und an dieser sind wir grade nicht in erster Linie interessirt. Wir haben da keine Verpflichtung und sind in der Lage, abzuwarten, daß die am nächsten betheiligten Mächte zuerst ihre Entschließungen treffen und, wenn sie wollen, sich mit Rußland vertragen oder schlagen; aber wir sind weder zu dem einen noch zu dem andern in erster Linie in der orientalischen Frage berufen. Jede Großmacht, die außerhalb ihrer Interessensphäre auf die Politik der andern zu wirken und die Dinge zu leiten sucht, begibt sich außerhalb des Gebietes, das Gott ihr angewiesen hat. Sie treibt Machtpolitik und nicht Interessenpolitik. Wir werden das nicht thun, und wir werden, wenn eine orientalische Krisis eintritt, die Stellung abwarten, welche die näher interessirten Mächte einnehmen. Das ist kein Grund, um die Situation im Augenblicke so ernst zu betrachten, daß grade sie den Anlaß bilden sollte, die gewaltige Vermehrung der Streitkräfte in Vorschlag zu bringen. Die Frage der Wiedereinrichtung der Landwehr zweiten Aufgebots ist eine militärische und finanzielle, ganz losgelöst von der Frage, wie unsere augenblickliche Situation ist; es handelt sich da nicht um eine momentane, vorübergehende Maßregel, sondern um eine dauernde Einrichtung, um ein dauerndes Stärkerwerden Deutschlands. Daß es sich nicht um eine momentane Steigerung handelt, wird sich namentlich auch zeigen, wenn ich Sie bitte, mit mir die Kriegsgefahren durchzugehen, welche wir seit vierzig Jahren gehabt haben, ohne dadurch zu einer dauernden Erhöhung geführt zu werden. Im Jahre 1848, wo die Deiche und Schleusen zerbrachen, haben wir gleich zwei Kriegsfragen zu bearbeiten gehabt, die polnische und die schleswig-holsteinische. Zuerst ging das Geschrei auf einen Krieg wider Rußland zur Wiederherstellung Polens, und bald darauf ergab sich aus der schleswig-holsteinischen Frage die große Gefahr, in einen europäischen Krieg verwickelt zu werden. Ich brauche nicht hervorzuheben, wie 1850 durch das Abkommen von Olmütz ein großer europäischer Krieg verhindert worden. Es folgten darauf vielleicht zwei Jahre ruhiger Art, aber voll Verstimmungen. Im Jahre 1853 schon machten sich die Symptome des Krimkrieges fühlbar, und während der ganzen Dauer dieses Krieges befanden wir uns unmittelbar am Rande des -- Abgrundes, will ich nicht sagen, aber des Abgrundes, in den wir eben nicht hineingezogen werden wollten. Ich erinnere mich, daß ich damals 1853 bis 1857 genöthigt wurde, ich möchte sagen, wie ein Perpendickel zwischen Frankreich und Berlin hin- und herzugehen, weil der hochselige König in dem Vertrauen, welches er mir schenkte, mich als Anwalt für seine unabhängige Politik benutzte, wenn der Andrang der Westmächte, daß wir unsrerseits uns gegen Rußland erklären sollten, zu stark und der Widerstand seines Ministeriums ihm zu schwach wurde. Ich will da anführen, daß ich später hincitirt wurde, um eine mehr russenfreundliche Depesche an Frankreich zu entwerfen, und daß, nachdem die Depesche abgegangen war, ich mir von Sr. Majestät den Auftrag ausbat, Herrn v. Manteuffel zu bewegen, daß er sein Portefeuille wieder übernähme. Jedesmal war aber das damalige Preußen dicht am Rande eines großen Krieges, der Feindschaft von ganz Europa ausgesetzt, wenn es sich weigerte, auf die westliche Politik einzugehen und zum Bruche mit Rußland genöthigt, vielleicht auf lange Zeit, wenn es auf die Wünsche der Westmächte einging. Das dauerte bis 1856, wo die Lage schließlich in dem Pariser Frieden ihren Abschluß fand und uns bei der Gelegenheit eine Sorte von Canossa bereitet wurde, die ich nicht auf mich genommen haben würde und von der ich damals vergeblich abgerathen haben würde. Wir hatten gar keine Nothwendigkeit, eine größere Macht zu spielen, als wir waren, wenigstens nicht die damaligen Verträge zu unterzeichnen, aber wir haben es gethan. Nun, das war 1856. Schon 1857 drohte uns ein neuer Krieg durch die Neufchateller Frage. Das ist nicht so bekannt, aber ich bin damals von dem hochseligen König im Jahre 1857 nach Paris geschickt worden, um mit dem Kaiser Napoleon über den Durchmarsch preußischer Truppen zum Angriff auf die Schweiz zu verhandeln. Was das zu bedeuten gehabt hätte, wenn darauf eingegangen worden wäre, und daß das eine weitgreifende Maßregel werden konnte, die uns Verwicklungen mit Frankreich sowohl wie mit anderen Mächten führen konnte, wird jeder einsehen. Der Kaiser Napoleon war nicht abgeneigt, darauf einzugehen. Meine Verhandlungen in Paris wurden dadurch abgeschnitten, daß Se. Majestät der König sich inzwischen über die Sache auf gütlichem Wege mit Oesterreich und der Schweiz verständigte. Aber die Kriegsgefahr lag doch sehr nahe, und ich darf sagen, daß schon, als ich auf meiner damaligen Mission in Paris war, der italienische Krieg drohte, der etwas später ausbrach und der uns doch auch wieder um Haaresbreite nahezu in einen großen europäischen Coalitionskrieg hineinzog. Wir kamen erst spät zur Mobilmachung und wir hätten unzweifelhaft losgeschlagen, wenn der Friede von Villafranca nicht etwas, verfrüht will ich nicht sagen, aber etwas früh geschlossen worden wäre. Wir hätten bei allen diesen Gelegenheiten in einen Krieg verwickelt werden können, bei dem der Friedensschluß nachher nicht mehr von uns abhing, sondern von den Freunden oder Feinden, die hinter uns standen. So kamen wir, ohne daß das Kriegsgebrüll nur einmal geschwiegen hätte, bis in die sechziger Jahre. Schon im Jahre 1863 war eine Gefahr im Hintergrunde, die dem großen Publicum ziemlich unbekannt gewesen ist, und die, wenn wir die geheimen Archive der Cabinette veröffentlichen werden, auch der Oeffentlichkeit übergeben werden wird. Sie werden sich des polnischen Aufstandes erinnern, der 1863 stattfand, und ich werde es nicht vergessen, wie ich in der Zeit Morgens den Besuch des französischen und englischen Botschafters erhielt, die mir die Hölle heiß machten über das unverantwortliche Festhalten der preußischen Politik an der russischen, und die eine ziemlich drohende Sprache gegen uns führten, und am Mittag desselben Tages hatte ich die Annehmlichkeit, im Landtage dieselben Beschwerden und Argumente zu hören, die die fremden Botschafter ausgesprochen hatten. (Heiterkeit.) Ich habe sie ruhig ausgehalten, aber dem Kaiser Alexander riß die Geduld gegenüber den Chicanen der Westmächte. Sie werden sich erinnern, daß die französische Kriegsmacht damals schon mit americanischen Projecten in Mexico engagirt war. Kaiser Alexander wollte nicht gegen Preußen, und die andern Mächte nicht gegen Frankreich. Er war bereit, mit uns im Bunde den Ereignissen die Stirn zu bieten. Sie werden sich erinnern, daß damals Preußen in seinem Innern in einer sehr schwierigen Lage war, und daß in Deutschland die Krisis sich bereits vom Bundestag und vom Frankfurter Fürstentag herschrieb. Man kann also zugeben, daß die Versuchung für meinen allergnädigsten Herrn, diese schwierige Lage durch Eingehen auf ein kriegerisches Unternehmen in größerm Stil abzuschneiden und zu sanieren, wohl vorhanden war und es wäre ganz zweifellos zu einem Kriege Rußlands und Preußens gegen die andern Mächte gekommen, wenn Se. Majestät nicht vor dem Gedanken zurückgescheut wäre, innere Schwierigkeiten Preußens, wie Deutschlands, durch fremde Hülfe zu lösen. Wir haben damals die Geltendmachung dieses Mittels gegen uns feindlich gegenüber stehenden Projecte anderer deutscher Regierungen stillschweigend abgelehnt, und der Tod des Königs von Dänemark hat nachher alles geändert. Aber es bedurfte bloß eines „Ja", statt eines „Nein" aus Gastein von Seiner Majestät dem König, und ein großer Krieg, der Coalitionskrieg, war 1862 da. Ein anderer, als ein deutscher Fürst, würde vielleicht aus Utilitätsrücksichten, aus Opportunismus, zugegriffen haben, um unsere Schwierigkeiten damit zu lösen. Aber man hat eben im Auslande, bei unsern westlichen und unsern östlichen Nachbarn, doch nur eine unvollkommene Vorstellung von dem Maße von Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit (Beifall), welches die Monarchen und die Minister aller deutschen Länder besitzen. (Lebhafter Beifall.) Im Jahre 1864 brach ein neuer Krieg aus. Von dem Augenblicke an, als unsere Truppen die Eider überschritten, bin ich in jeder Woche auf die Einmischung der europäischen Regierungen in diese dänische Angelegenheit gefaßt gewesen, und Sie werden mir zugeben, daß das im höchsten Grade wahrscheinlich war. Schon damals habe ich wahrnehmen können, daß Oesterreich und Preußen, wenn sie einig gehen, obschon sie damals bei weitem nicht dieselbe militärische Bedeutung hatten wie dieselben Länder sie heute besitzen, doch von Europa nicht so leicht genommen werden. (Beifall.) Im Jahre 1865 fingen schon die Vorbereitungen zu dem österreichischen Kriege an. Ich erinnere nur an die Conseilsitzung der preußischen Minister, die zur Beschaffung der Mittel 1865 in Regensburg stattfand. 1866 kam der Krieg voll zum Ausbruch und es war wiederum die große Gefahr vorhanden, die wir nur durch vorsichtige Benutzung der Umstände hintangehalten haben, daß aus dem Duelle zwischen Preußen und Oesterreich nicht ein großer europäischer Coalitionskrieg entstand. Das war 1866, und schon 1867 folgte die luxemburgische Frage, bei der es doch auch nur einer etwas festern Antwort von uns — wie wir sie vielleicht gegeben haben würden, wenn wir damals so stark gewesen wären, um mit Sicherheit einen guten Erfolg vorauszusehen — bedurfte, um den großen französischen Krieg schon damals herbeizuführen. Von da an 1868 und 1869 sind wir ununterbrochen in der Befürchtung vor einem Kriege geblieben; damals war die Kriegsgefahr so groß, daß man mir als Ministerpräsident sagte: „Diese Unsicherheit ist ja ganz unerträglich, schlagen wir doch lieber los!" „Lieber Krieg als dieser Druck!" Wir haben ruhig abgewartet, bis auf uns losgeschlagen wurde, und ich glaube, wir haben wohl damit gethan, die Sache so einzurichten, daß wir die Angegriffenen waren und nicht die Angreifer. Nun nachdem dieser große Krieg von 1870 geschlagen war, da hörten wir gleich wie wir nach Hause kamen: Wann wir wieder Krieg führen sollen, und mit welchem Erfolge — auch Abgeordnete im Reichstage sagten es —, hängt heutzutage von Rußland ab. Rußland allein hat jetzt das Heft in Händen. Ich erinnere weiter daran, daß im Jahre 1877 der russisch-türkische Krieg geführt wurde, bei dem nur der in Berlin abgehaltene Congreß es verhinderte, daß dieser Krieg eine Conflagration von ganz Europa herbeiführte, und ich erinnere daran, daß nach diesem Kriege sich plötzlich ein ganz neues Bild uns im Ausblick nach Osten eröffnete, daß Rußland uns unsere Haltung auf dem Congreß übel nahm. Zwar trat eine gewisse Rückbildung der intimen Beziehungen der beiden Kaiser ein, die uns eine zeitlang mit mehr Ruhe in die Zukunft sehen ließ; aber der öffentlichen Meinung bemächtigte sich doch diejenige nervöse, und ich muß sagen, übertriebene Aufregung, mit der wir seit Jahren zu kämpfen haben. Ich bin nun weit entfernt, aus dieser Schilderung der 40jährigen Periode den thatsächlichen Schluß zu ziehen, daß wir eine Verstärkung unserer Wehrkraft nicht bedürfen, sondern umgekehrt denjenigen, daß der Zustand der Besorgniß vor einem großen Kriege, vor einem Kriege, dessen weitere Verwicklungen, dessen Coalitionsergebnisse niemand vorher beurtheilen kann, ein permanenter geworden ist, und daß wir uns darauf ein für allemal einrichten müssen. Wir müssen unabhängig von der augenblicklichen Lage so stark sein, daß wir mit dem Selbstgefühl einer großen Nation, die unter Umständen stark genug ist, ihre Geschicke in ihre eigene Hand zu nehmen, auch gegen jede Coalition (Beifall), mit Selbstvertrauen und mit Gottvertrauen (erneuter Beifall), welche die eigene Macht und die Gerechtigkeit der Sache gibt, bei beständiger Sorge der Regierungen,

daß sie jeder Eventualität entgegensehen können und mit Ruhe entgegensehen können, auch die Zuversicht haben, daß der Sieg immer auf unserer Seite sein wird. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen kurz und gut in diesen Zeiten so stark sein, als irgend eine Nation. (Lebhafter Beifall.) Ich habe keine Neigung, auf finanzielle und militärische Ziffern einzugehen, aber ich will nur sagen, daß Frankreich in den letzten Jahren 3 Milliarden auf Verbesserung seiner Streitkräfte verwandt hat, wir kaum anderthalb. (Hört, hört!) Indessen ich überlasse dem Herrn Minister und den Vertretern der Finanzabtheilung, das auszuführen. Wenn ich sage: wir müssen dauernd bestrebt sein, allen Eventualitäten gerecht zu werden, so erhebe ich damit den Anspruch, daß wir größere Anstrengungen machen müssen als andere Mächte wegen unserer geographischen Lage. Wir liegen in der Mitte von Europa, wir haben mindestens drei Angriffspuncte. Frankreich hat nur seine östliche Grenze, Rußland nur seine westliche, auf der es angegriffen werden kann. Wir sind außerdem der Gefahr einer Coalition nach der ganzen Stimmung der Mächte, nach unserer geographischen Lage und nach dem vielleicht mindern Zusammenhang, den die deutsche Nation in sich bisher in Vergleich mit andern gehabt hat, eher ausgesetzt als irgend ein anderes Volk. Gott hat uns in eine Situation gesetzt, in welcher wir durch unsere Nachbarn daran verhindert werden, irgendwie in Trägheit und Versumpfung zu gerathen. (Beifall.) Er hat uns die kriegerischste und unruhigste Nation, die Franzosen, an die Seite gesetzt und hat in Rußland eine kriegerische Neigung groß werden lassen, die in frühern Jahrhunderten nicht in dem Maße vorhanden war. So werden wir gewissermaßen von beiden Seiten zu Anstrengungen gezwungen, die wir vielleicht sonst nicht machen würden: die Hechte im europäischen Karpfenteich hindern uns, Karpfen zu werden. (Heiterkeit.) Sie zwingen uns zu Anstrengungen, die wir sonst nicht leisten würden; sie zwingen uns zu einem Zusammenhalten unter uns Deutschen, das unserer innern Natur nicht entspricht. (Heiterkeit.) Aber die französische und russische Presse zwingt uns zum Zusammenhalten, und sie wird unsere Cohäsionsfähigkeit auch, wie ich hoffe, durch Zusammendrücken erheblich steigern, sodaß wir in dieselbe Lage der Unzerreißbarkeit kommen, die fast allen andern Staaten eigenthümlich ist. (Beifall.) Deshalb müssen wir in dieser Beziehung der Vorsehung aber auch entsprechen, indem wir uns so stark machen, daß die Hechte nicht mehr thun können als uns zu ermuntern. (Heiterkeit.) Früher hatten wir eine Menge Geländer, an denen wir uns halten konnten, und eine Menge Teiche, die uns vor den europäischen Fluthen schützten. Da waren eben patriarchalische Zeiten, da war der deutsche Bund und dann die heilige Allianz, die Anlehnung an Rußland und Oesterreich, und vor allen Dingen hatten wir die Garantie der eigenen Schüchternheit, daß wir niemals eine Meinung äußerten, bevor die andern sich geäußert hatten. (Große Heiterkeit.) Das alles ist uns abhanden gekommen; die heilige Allianz hat Schiffbruch gelitten, nicht durch unsere Schuld, der deutsche Bund ist durch uns zerstört worden, weil seine Existenz weder für uns noch für das deutsche Volk auf die Dauer erträglich war. Nach seiner Auflösung nach dem Kriege 1866 wäre für das damalige Preußen oder für das norddeutsche Reich eine Isolirung eingetreten, weil wir darauf hätten rechnen müssen, daß man uns von keiner Seite die neuen großen Erfolge, die wir errungen hatten, verzeihen würde. Unsere Beziehungen zu Rußland waren aber durch die Begebnisse von 1866 nicht gestört. Anno 1866 waren die freundlichen Erinnerungen in Rußland für uns noch zu stark, um den Gedanken aufkommen zu lassen, daß man gegen Preußen vorgehen müsse. — Entschuldigen Sie, daß ich mich setze. — Für uns war die natürlichste Anlehnung immer noch die russische. Im Jahre 1813 hätte die russische Armee an der polnischen Grenze ebenso gut umkehren können, oder wenigstens konnte Rußland später Preußen fallen lassen. Damals hatten wir in der That die Herstellung unserer Grenzen wesentlich dem Kaiser Alexander I., oder, wenn Sie wollen, der russischen Politik zu danken. Diese Dankbarkeit hat die Regierung seit Friedrich Wilhelm III. beherrscht. Das Saldo, welches Rußland im preußischen Conto hatte, ist durch die ganze Regierung des Kaisers Nikolaus ausgenützt und in Olmütz, kann ich sagen, getilgt worden. In Olmütz nahm Kaiser Nikolaus nicht für Preußen Partei, er schützte uns nicht einmal vor üblen Erfahrungen, vor gewissen Demüthigungen, wie Kaiser Nikolaus überhaupt im ganzen mehr Vorliebe für Oesterreich als für Preußen hatte. Wir haben aber auch, so lange Kaiser Nikolaus lebte, unsererseits die Traditionen Rußland gegenüber nicht gebrochen, wir habe im Krimkriege, wie ich vorher schon erzählte, unter erheblichen Gefahren für uns doch an der Freundschaft für Rußland festgehalten. Seine Majestät der preußische König hatte keine Neigung, obwohl es ihm damals möglich gewesen wäre, mit einer starken Truppenaufstellung eine entscheidende Rolle im Kriege zu spielen. Wir hatten Verträge geschlossen, nach denen wir verpflichtet waren, zu einer gewissen Zeit 100 000 Mann aufzustellen. Ich schlug Sr. Majestät damals vor: „Stellen wir nicht 100 000, sondern 200 000 Mann, und zwar so auf, daß sie nach rechts und links gebraucht werden können, und daß Se. Majestät der entscheidende Richter sein würden." Indessen der hochselige König hielt dies nicht für geeignet. Immerhin aber haben wir für Olmütz keine Rancüne getragen und werden es auch künftig nicht thun, und wir kamen aus dem Krimkriege als Freunde Rußlands heraus; ich habe in der Zeit, da ich Gesandter in Petersburg war, die Frucht dieser Freundschaft durch eine sehr wohlwollende Aufnahme am Hofe genießen können. Auch unsere Parteinahme für Oesterreich im italienischen Kriege war nicht nach dem damaligen Geschmack des russischen Kaisers, aber wir hatten keine nachtheiligen Wirkungen davon. Unser Krieg von 1866 wurde eher mit einer gewissen Genugthuung betrachtet, und im Jahre 1870 im französischen Kriege hatten wir wenigstens die Satisfaction, gleichzeitig mit unserer Vertheidigung und siegreichen Abwehr der russischen Freundschaft einen Dienst am Schwarzen Meere erweisen zu können. Die Freigebung des Schwarzen Meeres durch die Contrahenten wäre keineswegs wahrscheinlich gewesen, wenn nicht die deutschen Truppen siegreich in der Nähe von Paris gestanden hätten. Wenn sie z. B. geschlagen worden wären, so glaube ich, wäre der Abschluß des damaligen Londoner Abkommens, das für Rußland so günstig ist, nicht erfolgt. Ich führe diese Daten an, um Ihnen die Genesis unseres Vertrages mit Oesterreich darzulegen, die vorgestern publicirt worden ist, und um die Politik Sr. Majestät gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß sie die Kriegsmöglichkeit für das deutsche Reich durch die Hinzufügung derjenigen Kriegsmöglichkeiten erweitert hätte, die Oesterreich betreffen. Ich bin deshalb im Begriff, Ihnen zu schildern, daß die traditionellen Beziehungen, die von mir stets mit Vorliebe gepflegt wurden, sich so gestalteten, daß wir zum Abschluß des vorgestern publicirten Vertrages veranlaßt wurden. (Der Reichskanzler erhebt sich wieder.) Nach dem französischen Kriege, 1875, trat zuerst eine Neigung meines russischen Collegen, des Fürsten Gortschakow, zutage, sich mehr um die Beziehungen mit Frankreich als um diejenigen mit uns zu bemühen und gewisse künstlich herbeigeführte Constellationen dazu zu benutzen, um der Welt durch ein Telegramm klar zu machen, als hätten wir 1875 irgend einen entfernten Gedanken daran gehabt, Frankreich zu überfallen, und als wäre durch Gortschakow Frankreich von dieser Gefahr errettet worden. Das war der erste Umstand, der eine Entfremdung zwischen mir und meinem früheren Freunde und spätern Collegen veranlaßte. Gleichzeitig hatten wir die Bemühungen fortzusetzen, die zuerst durch den Besuch des Kaisers von Rußland und des Kaisers von Oesterreich in Berlin und durch die Gegenbesuche eingeleitet waren. Es wurde an uns die Anforderung gestellt, gewisse Frictionen zwischen Rußland und Oesterreich zu beseitigen. Das wurde von uns abgelehnt, und unsere Ablehnung hatte die Folge, daß Rußland sich direct nach Wien wandte und daß ein Abkommen, ich glaube, es war im Januar 1877, zwischen Rußland und Oesterreich geschlossen wurde, welches die Eventualität einer orientalischen Krise betraf und welches Oesterreich für den Fall einer solchen die Besetzung von Bosnien zusicherte. Dann kam der Krieg, und wir waren recht zufrieden, wie das Unwetter sich weiter südwärts verzog. Das Ende des Krieges wurde hier durch den Congreß definitiv herbeigeführt, nachdem es durch den Frieden von San Stefano vorbereitet war. Meiner Meinung nach war der Friede von San Stefano für Rußland nicht sehr viel nützlicher, als es nachher der Congreßvertrag gewesen ist. Das hat sich ja, kann man sagen, nachher von selber gefunden, indem der Streit um 800 000 Menschen damit sein Ende gefunden hat, daß durch eine Eigenmächtigkeit Ostrumelien zu Bulgarien kam. Es war also der Schaden, den der Congreß in den Abmachungen von San Stefano angerichtet hatte, nicht so sehr groß. Ob diese Abmachung von San Stefano grade ein Meisterwerk der Diplomatie war, lasse ich dahin gestellt. Wir hatten damals sehr wenig Neignug, uns in die orientalischen Dinge einzumischen, ebenso wenig wie heute. Ich war sehr überrascht, als mir von russischer Seite das Verlangen amtlich mitgetheilt wurde, zur definitiven Beilegung des Krieges einen Congreß der Großmächte nach Berlin zu berufen. Ich hatte zunächst wenig Neigung dafür, einmal, weil ich uns nicht so weit in die Sache verwickeln wollte, wie die Aufforderung zur Uebernahme des Präsidiums im Congresse es nothwendig mit sich brachte. Wenn ich schließlich doch nachgegeben habe, so war es einerseits das Interesse des Friedens, namentlich aber das dankbare Andenken, das ich dem Kaiser Alexander II. bewahrt habe, was mich veranlaßte, diesen Wunsch zu erfüllen, und ich erklärte mich dazu bereit, wenn es gelänge, die Einwilligung von England und Oesterreich zu bekommen. Rußland übernahm, die Einladung an England zu besorgen. Ich nahm diejenige nach Wien auf mich, und der Congreß kam zustande. Während des Congresses — kann ich wohl sagen — habe ich meine Rolle, so weit ich es irgend konnte, ohne Landesinteressen zu verletzen, ungefähr so aufgefaßt, als wenn ich der vierte russische Bevollmächtigte gewesen wäre. (Heiterkeit.) Ja, ich kann fast sagen, der dritte; denn Fürst Gortschakow kann als Bevollmächtigter der damaligen russischen Politik, wie sie durch den wirklichen Leiter Grafen Schuwalow vertreten wurde, nicht anerkannt werden. (Heiterkeit.) Es ist während der ganzen Congreßzeit kein russischer Wunsch zu meiner Kenntniß gekommen, den ich nicht befürwortet, ja, den ich nicht durchgesetzt hätte und zwar durch das Vertrauen, das mir der leider verstorbene Lord Disraeli in den schwierigsten Momenten des Congresses schenkte. Ich habe mich auf dem Congresse so verhalten, daß ich dachte, nachdem er zu Ende war, würde ich nun den höchsten russischen Orden in Brillanten erworben haben, wenn ich ihn noch nicht gehabt hätte. (Heiterkeit.) Wie mußte also meine Ueberraschung und Enttäuschung sein, als statt dessen allmählich immer stärker die deutsche Politik und ich persönlich angegriffen wurden. Diese Angriffe steigerten sich während des darauf folgenden Jahres 1879 zu der starken Forderung eines Druckes, den wir auf Oesterreich üben sollten. Ich wollte dazu meine Hand nicht bieten, weil wir, wenn wir uns Oesterreich entfremdeten, nothwendig in die Abhängigkeit von Rußland geriethen, falls wir nicht ganz isolirt sein wollten. Ich sagte mir, daß selbst eine vollständige Indienststellung unserer Politik in diejenige Rußlands uns nicht davor schütze, gegen unsern Willen und gegen unsere Wünsche mit Rußland einen Streit zu bekommen. Dieser Streit, die Verstimmung steigerte sich bis zu Drohungen, ja, bis zu vollkommenen Kriegsdrohungen. Durch diese Kriegsdrohung wurden wir zu einer von mir seit Jahrzehnten vermiedenen Optirung zwischen unsern beiden Ostmächten gezwungen. Die Publication des Vertrages ist nach dem, was ich gelesen habe, irrthümlich aufgefaßt worden. Man hat in derselben ein Ultimatum, eine Warnung, eine Drohung gefunden. Das sollte um so weniger darin liegen, als der Text des Vertrages dem russischen Cabinet seit lange bekannt ist, nicht erst seit November. Wir haben es der Aufrichtigkeit eines loyalen Monarchen gegenüber entsprechend gefunden, ihm schon früher davon Mittheilung zu machen. Wenn wir den Vertrag nicht geschlossen hätten, müßten wir ihn jetzt machen. Er hat die vornehmste Eigenschaft eines internationalen Vertrags, er ist der Ausdruck beiderseitiger dauernder Interessen, sowohl auf österreichischer Seite wie auf der unsrigen. (Lebhafter Beifall.) Ein Vertrag anderer Art kann auf die Dauer in Widerspruch mit den Interessen des eigenen Volkes kommen, es kann schließlich unmöglich sein, an dem Wortlaut eines solchen Vertrags zu kleben. Man kann in die Lage kommen, ganz offen zu erklären, daß man den Vertrag nicht mehr halten kann, und dies vor dem eigenen Volke und vor den vertragschließenden Theilen nach Möglichkeit zu rechtfertigen. Aber dieser Vertrag mit Oesterreich nicht nur, sondern auch ähnliche Verträge, die zwischen uns und andern Regierungen bestehen (hört, hört!), namentlich die Verabredung mit Italien, sind nur der Ausdruck der Gemeinschaft in den Bestrebungen und in den Gefahren, die die Mächte zu laufen haben. Wir sowohl wie Italien sind in der Lage gewesen, das Recht, uns national zu consolidiren, von Oesterreich zu erhalten. Beide leben jetzt mit Oesterreich im Frieden und haben das gleiche Bestreben, die Gefahren, die gemeinsamen Bedrohungen abzuwenden, und den Frieden, der dem einen wie dem andern am Herzen liegt, vor Angriffen zu schützen. Dieses Bestreben, und dabei das gegenseitige Vertrauen, daß man die Verträge hält und daß durch die Verträge keiner von dem andern abhängiger wird, als seinen eigenen Interessen es vertragen, das alles macht die Verträge fest, haltbar und dauerhaft. Wie sehr unser gegenseitiges Vertragsverhältniß der Ausdruck beiderseitiger Interessen ist, hat sich schon in Nikolsburg gezeigt. Schon bei den damaligen Verhandlungen standen wir unter dem Eindruck, daß wir Oesterreich — und ein starkes Oesterreich — auf die Dauer nicht missen könnten; und als der Krieg zwischen uns und Frankreich ausbrach, war ja die Versuchung für Oesterreich außerordentlich naheliegend, um gegen uns für 1866 Revanche zu üben. Aber die besonnene, voraussehende Politik des österreichischen Cabinets mußte sich fragen: was ist dann die Folge? In welche Stellung gerathen wir, wenn wir jetzt den Franzosen beistehen, um Preußen resp. Deutschland zu besiegen? Was wäre die Folge gewesen? Denn Frankreich im Bunde mit Oesterreich hätte bei einer solchen Politik doch kaum einen andern Zweck haben können, als wiederum in die frühere Stellung in Deutschland einzurücken. Denn das war eigentlich das einzige, was es 1866 aufgegeben hatte. Nun, es mußte sich sagen, daß dann die süddeutschen Staaten wiederum in ein Abhängigkeitsverhältniß zu Frankreich gebracht würden, daß dann Preußen unzweifelhaft zur Anlehnung an Rußland und zur Abhängigkeit von Rußland verurtheilt werden würde. Das wäre ungefähr die Stellung, wenn Oesterreich nicht mit uns dieselben Interessen verfolgen würde. Dasselbe ist aber auch bei uns im Deutschland der Fall. Denken Sie sich Oesterreich von der Bildfläche Europas verschwunden, so sind wir zwischen Rußland und Frankreich im Verein mit Italien isolirt. Nun kommt dazu, man kann sich nicht Oesterreich wegdenken. Denn ein Staat wie Oesterreich verschwindet nicht, sondern ein solcher Staat wird nur dadurch, daß man ihn im Stich läßt, wie es in Villafranca fälschlich angenommen worden ist, entfremdet und geneigt, dem die Hand zu bieten, der seinerseits der Gegner eines unzuverlässigen Freundes ist, kurz, wenn wir die Isolirung und grade in dieser für Deutschland besonders gefährlichen Lage verhüten wollten, so mußten wir einen sichern Freund haben, und zwar einen Freund, der durch seine eigenen Interessen auf uns angewiesen war. Denn das ist ja noch gar nicht dagewesen, daß sich sonst der eine für den andern zu opfern bereit wäre, ebensowenig, wie man lediglich aus Haß Krieg führt; wenn dies der Fall wäre, so müßte Frankreich ja ununterbrochen Krieg mit uns, England und Italien haben, denn es haßt alle diese Länder. Deshalb ist also der Vertrag mit Oesterreich von dem zwingendsten Interesse des europäischen Gleichgewichts dictirt, und deshalb glaube ich, Sie werden die Politik Sr. Majestät des Kaisers billigen, die dieses jetzt publicirte Bündniß abgeschlossen hat, obschon die Kriegsgefahr nicht nahe lag. Es ist ja unzweifelhaft, daß durch die Annahme dieses neuen Gesetzes das Bündniß außerordentlich an Kraft gewinnt, weil es das deutsche Reich seinerseits stärkt. Die Vorlage bringt uns einen möglichen Zuwachs an waffenfähigen Truppen; brauchen wir ihn nicht, so werden wir ihn auch nicht rufen, dann können wir ihn zu Hause lassen, aber wir haben ihn zur Verfügung, wir haben die Waffenfähigen, und das ist durchaus nöthig. Ich erinnere mich noch der von England 1813 für uns gelieferten Karabiner, mit denen ich noch als Jäger einexercirt worden bin, das war kein Kriegsgewehr. Haben wir nun die besten Waffen, so bietet dieses neue Gesetz eine Verstärkung der Friedensbürgschaft und der Friedensliga, die grade so stark ist wie wenn eine vierte Großmacht mit 700 000 Mann Truppen — früher die stärkste, die es überhaupt gab — mit uns verbündet wäre. (Lebhafter Beifall.) Diese Verstärkung wird, wie ich glaube, auch beruhigend auf unsere eigenen Landsleute wirken und wird die Nervosität unserer öffentlichen Meinung, unserer Börse und unserer Presse einigermaßen mäßigen. Von dem Augenblick an, wo das Gesetz publicirt ist, sind die Leute da, und die Bewaffnung wäre nothdürftig auch jetzt vorhanden, aber wir müssen eine bessere anschaffen, wenn wir eine Armee von Triariern bilden, von dem besten Menschenmaterial, das wir überhaupt in unserm Volke haben, von den Familienvätern über 30 Jahre; dann müssen wir auch für sie die besten Waffen haben, die es gibt. (Lebhafter Beifall.) Wir müssen sie nicht mit denen in den Kampf schicken, die für unsere jungen Linientruppen nicht genügen, sondern die besten Männer, die Familienväter, diese Hünengestalten, an die wir uns noch erinnern können aus der Zeit, wo sie Versailles besetzt hatten, müssen auch die besten Gewehre, die vollständigsten Waffen, die ausgiebigste Kleidung und Schutz gegen das Wetter und alle Unbilden haben. (Erneuter Beifall.) Aber ich hoffe, es wird unsere Landsleute beruhigen, wenn sie sich denken, daß, falls wir von zwei Seiten gleichzeitig angegriffen werden — was ich jetzt nicht glaube, aber die Möglichkeit ist ja nach dem, was ich Ihnen über den 40jährigen Zeitraum entwickelt habe, vorhanden —, wir an jeder unserer Grenzen eine Million guter Soldaten haben. Wir können dabei noch eine Reserve von einer halben Million und höher an der Nähe der Grenzen im Hinterhalt behalten und vorschieben. Man hat nun gesagt: ja, das wird nur die Folge haben, daß die andern auch noch mehr schaffen. Das können sie nicht! (Hört, hört! Heiterkeit und Beifall.) Wir haben die Ziffer 1867 aufgegeben, weil wir glaubten, jetzt haben wir den Norddeutschen Bund, da können wir uns die Sache etwas leichter machen und die Leute über 32 Jahre frei lassen. Flugs haben unsere Nachbarn die längere Dienstzeit adoptirt. Sie haben eine 19- bis 20jährige Dienstzeit, worüber Ihnen der Kriegsminister das Nähere auseinandersetzen kann. In der Ziffer sind sie längst so hoch, aber die Qualität können sie nicht erreichen. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere 700 000 Mann sind kriegsgediente Militärs, durch und durch gediente Soldaten, die es noch nicht verlernt haben, und was uns kein Volk der Welt nachmachen kann; wir haben das Material von Officieren und Unterofficieren, diese ungeheure Armee zu commandiren. Das ist das, was man uns nicht nachmachen kann, denn dazu gehört das ganz eigenthümliche Maß der Verbreitung der Volksbildung in Deutschland, wie es in keinem andern Lande vorhanden ist. (Zustimmung.) Das Maß von Bildung, welches erforderlich ist, um den Officier und den Unteroffizier zum Commando zu befähigen, sie vorzubereiten für die Ansprüche, welche der Soldat stellt, ist bei uns in sehr viel weitern Schichten verbreitet als in irgend einem andern Lande. Wir haben mehr Officiermaterial und mehr Unterofficiermaterial als irgend ein anders Land, und wir haben ein Officiercorps, das uns kein anderes Land nachmachen kann. (Lebhafter Beifall.) Darin besteht die große Ueberlegenheit unseres Officiercorps, darin besteht auch die große Ueberlegenheit unseres Unterofficiercorps; die Leute, die Zöglinge unseres Officiercorps sind, haben ein Maß von Bildung, daß sie befähigt, nicht nur den sehr strengen Anforderungen an ihren Stand mit dessen Entbehrungen und an ihre Kameradschaft, sondern auch den sehr schwierigen socialen Aufgaben gerecht zu werden, deren Erfüllung nöthig ist, um die Kameradschaft, die bei uns Gott sei Dank ja in höchstem Grade, in rührendster Weise zwischen den Officiren und den Mannschaften besteht, aufrecht zu erhalten. Das können uns die andern auch nicht nachmachen. (Sehr richtig! Heiterkeit.) Das Verhältniß zwischen Officieren und Mannschaften zeigt sich ja am deutlichsten im Kriege. Man kann sagen, kein deutscher Officier läßt seinen Soldaten im Feuer im Stich. Er holt ihn mit eigener Lebensgefahr heraus, und umgekehrt kein Soldat läßt seinen Officier im Stich. (Lebhafter Beifall.) Selbst wenn andere Armeen die große Truppenzahl hätten, wie wir sie haben, so kann doch kein Reglement und keine Anordnung der Welt im Ausland aus dem Officierstand das Maß von vollen Leistungen herausdrücken, das überhaupt bei uns durch Kameradschaft und durch das Gefühl des Officiers herausgedrückt wird. Darin sind wir jedermann überlegen. Deshalb können wir völlig beruhigt sein. (Beifall.) Außerdem ist noch ein Vortheil mit der Annahme des Gesetzes verbunden. Grade die Stärke, die wir daraus ziehen, zwingt uns nothwendig friedfertig zu sein. Das klingt paradox, ist aber doch so, denn mit der ungeheuren Maschine, mit der wir unser deutsches Heerwesen ausrüsten, unternimmt man keinen Krieg, wenn nicht die zwingendste Nothwendigkeit vorliegt. Selbst wenn wir uns sagen müssen, wir sind erheblich bedroht von Frankreich und Rußland, es ist vorauszusehen, daß wir angegriffen werden — wenn wir zu einem solchen Zwecke vor den Reichstag treten würden mit einer Creditforderung von einer Milliarde oder einer halben Milliarde, um den Angriffskrieg auf unsere beiden Nachbarn zu unternehmen, und wenn Sie das Vertrauen zu mir haben, diesen Credit zu bewilligen — ich weiß es nicht (Heiterkeit), aber ich hoffe es —, wäre mir damit nicht genügt. Wenn wir in Deutschland einen Krieg mit vollem Erfolg führen wollen, so muß es ein Krieg sein, mit dem alle, die ihn mitmachen, alle, die ihm Opfer bringen, kurz und gut, mit dem die ganze Nation einverstanden ist. (Beifall.) Es muß ein Krieg sein, der mit dem Enthusiasmus geführt wird, wie der von 1870. (Erneuter Beifall.) Wir waren ruchlos angegriffen, und noch klingt mir in den Ohren der freudige Zuruf, noch sind mir in Erinnerung die Wogen der Volkszustimmung, die uns in den Krieg hineinbegleiteten. So muß es auch sein; ist der Krieg aber ein Angriffskrieg, so wird es sehr schwer sein, den Provinzen, den Bundesstaaten und ihrer Bevölkerung klar zu machen, der Krieg ist unvermeidlich, er muß sein. Man wird fragen, ja, ist denn das ganz sicher? Wer weiß das? Kurz und gut, wenn wir es sind, die zum Angriff übergehen, so wird das ganze Gewicht der Imponderabilien, die schwerer wiegen als die materiellen Gewichte (sehr wahr!), auf der Seite unserer Gegner sein, die wir angegriffen haben. Das halbe Rußland wird entrüstet sein und das angegriffene Frankreich wird bis an die Pyrenäen in Waffen starren. Ein solcher Krieg wird mit vollem Schneid und vielleicht siegreich geführt werden, wenn man erst im Feuer ist, aber es wird nicht von Hause aus der Eifer dahinter sein, wie in einem Kriege, wo wir die Angegriffenen sind. Dann wird das ganze Volk, von der Memel bis zum Bodensee, wie eine Pulvermine aufbäumen und von Gewehren starren und wird den Kampf mit diesem furor teutonicus, der sich beim Kampfe einstellt, aufnehmen. (Beifall.) Diese Ueberlegenheit dürfen wir uns nicht entwinden lassen, selbst wenn wir mit unsern Mitteln, wie wir annehmen, jetzt unserm künftigen Gegner überlegen sind. Ich glaube das — auch jeder Soldat glaubt das —, er würde ja auch beinahe aufhören, ein brauchbarer Soldat zu sein, wenn er bei einem Kriege nicht an den Sieg glaubt. Und wenn die Gegner etwa vermuthen, daß es die Furcht vor dem Ausgang ist, die uns friedfertig macht, dann irren sie sich ganz gewaltig. (Lebhafter Beifall.) Wir glauben ebenso fest an unsern Sieg in gerechter Sache wie irgend ein ausländischer Lieutenant in einer Garnison bei seiner Champagnerflasche. (Heiterkeit.) Grade das Bewußtsein, daß wir die Angegriffenen sind, stärkt unsere Abwehr, auch wenn wir in einem minder günstigen Augenblicke angegriffen werden. Also das Feuer muß von irgend jemand anders angelegt werden, wir werden es nicht anlegen. (Beifall.) Nun aber, das Bewußtsein unserer Stärke, wie ich es eben schilderte, das Vertrauen auf unsere Bündnisse wird uns nicht abhalten, unsere bisherigen Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens mit dem russischen Kaiser fortzusetzen. Wir lassen uns ja durch keine Stimmungen beeinflussen. Es ist ganz unzweifelhaft, daß die Drohungen und Beschimpfungen auch bei uns ganz erheblich erbittern. Wir wollen aber nach wie vor den Frieden mit unsern Nachbarn, namentlich aber mit Rußland aufrecht erhalten, und wenn ich sage, mit Rußland, so bin ich der Meinung, daß uns Frankreich keine Sicherheit gewährt. Wir wollen Frankreich nicht angreifen. Wir haben bei den vielen kleinen Zwischenfällen, welche die Neigung unserer Nachbarn zum Spioniren und zum Bestechen verursacht hat, bisher immer eine freundliche Beilegung herbeigeführt, weil ich es für ruchlos halte, um solcher Lappalien willen einen großen nationalen Krieg zu entzünden und wahrscheinlich zu machen. Das sind Fälle, wo es heißt: „Der Vernünftige gibt nach." (Heiterkeit.) Die russische öffentliche Meinung hat einem starken, mächtigen und zuverlässigen Freunde die Thür gewiesen. Wir drängen uns nicht auf. Wir werden versuchen, das alte vertrauliche Verhältniß wiederzugewinnen, aber wir laufen niemandem nach. (Beifall.) Das hält uns aber nicht ab, im Gegentheil, es ist ein Sporn für uns, die Vertragsrechte, die wir Rußland gegenüber haben, mit doppelter Aufrichtigkeit zu erfüllen. Zu den Vertragsrechten gehören auch solche, die von allen unsern Freunden anerkannt werden; ich meine damit die Rechte, die hier auf dem Berliner Congreß seitens Rußlands erworben worden sind und die bis 1885 ganz unangefochten bestanden haben. Es ist gar keine Frage für mich, da ich den Congreßbeschluß mit vorbereitet und selbst unterzeichnet habe, daß wir alle damals der Meinung waren, daß der vorwiegende Einfluß in Bulgarien Rußland zukommen sollte. Niemand hat annehmen können, daß der damalige Bulgarenfürst, ein naher Verwandter des russischen Hauses, etwas anderes sein würde als ein getreuer Anhänger der russischen Politik. Durch den Staatsstreich ist dort ein anderes Verhältniß entstanden, das aber die Rechte, welche Rußland aus dem Congreß nach Hause gebracht hat, doch in keiner Weise ändert, und wenn Rußland auf diplomatischem Wege, sei es auch durch die Anregung und das Einschreiten des endgültigen Oberhauptes in Bulgarien, des Sultans, versucht, wieder zu seinen Rechten zu gelangen, so sehe ich es als die Aufgabe einer loyalen Politik an, sich dabei an die Bestimmungen des Vertrages zu halten, an denen die Stimmung der Bulgaren nichts ändern kann. Bulgarien ist überhaupt kein Object von hinreichender Größe zwischen Donau und Balkan, an das man die Consequenz knüpfen könnte, um Bulgariens willen Europa von Moskau bis an die Pyrenäen und von der Nordsee bis nach Palermo in einen Krieg zu stürzen, von dem kein Mensch nachher wissen wird, warum man sich geschlagen hat. (Große Heiterkeit.) Ich sage also, daß die Beurtheilung, die unser Verhalten in der russischen Presse namentlich erfahren hat, uns nicht beirren wird, sobald Rußland den Wunsch danach ausspricht, seine diplomatischen Schritte zur Wiedergewinnung seines Einflusses auf Bulgarien zu unterstützen. Wir sind früher bemüht gewesen, russische Wünsche auf vertrauliche Andeutung hin zu erfüllen. Man hat in der russischen Presse nachzuweisen gewußt, daß diese Schritte der deutschen Politik grade die feindseligsten gegen Rußland gewesen waren, und hat uns deshalb angegriffen, weil wir den russischen Wünschen in der Erfüllung vorausgegangen waren. Das wird uns nicht wieder passiren, aber wenn Rußland uns amtlich auffordert, Schritte zur Herstellung seiner vertragsmäßigen Situation in Bulgarien, die es beim Sultan zu thun beabsichtigt, zu unterstützen, so trage ich gar kein Bedenken, daß wir dem Nachbar gegenüber, mit dem wir, mag die Stimmung sein, wie sie liegt, doch immer als Grenznachbar und als Vertreter der monarchischen Interessen der Ordnung allen Gegnern der Ordnung in Europa gegenüber zu verkehren haben, für diese Aufgabe eintreten. Daß der Kaiser von Rußland mit seinem großen Reiche von 100 Millionen Unterthanen nicht ohne zwingendes Interesse Krieg führen wird, daran zweifle ich gar nicht, aber ich halte es auch nicht für wahrscheinlich, daß ein solches Interesse geboten ist. Ueberhaupt glaube ich nicht, daß eine unmittelbare Kriegsgefahr vorliegt. Ganz unabhängig aber von diesen Befürchtungen steht die Frage einer vollen Wiederherstellung der Verwendbarkeit der gewaltigen Kraft, die Gott in die deutsche Nation gelegt hat, für den Fall, daß wir sie brauchen. Brauchen wir sie nicht, so werden wir sie auch nicht heranziehen, und wir werden auch jeden Versuch vermeiden, der uns dazu führen könnte, sie zu gebrauchen. Dieses Bestreben wird uns ja einigermaßen erschwert durch die drohenden Zeitungsartikel von außen und ich möchte an das Ausland die Mahnung richten, diese Drohungen zu unterlassen, sie führen zu nichts. Die Drohungen in der Presse sind eine unglaubliche Dummheit. (Heiterkeit.) Als ob man sich durch Drohungen der Druckerschwärze in der Zusammenstellung der Worte einschüchtern lassen würde! (Heiterkeit und Beifall.) Man sollte das unterlassen. Wir können durch Güte und Wohlwollen leicht zu Entschließungen bestimmt werden, vielleicht zu leicht, aber durch Drohungen gewiß nicht. (Lebhafter Beifall.) **Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nichts in der Welt!** (Bravo! Bravo!) Und die Gottesfurcht ist es, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesfreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesammte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgesogenen Preußen unter die Fahnen rief, heute ein Gemeingut der gesammten deutschen Nation ist, und daß die deutsche Nation, wer sie angreift, einheitlich gewappnet finden wird und daß jeder Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen in den Kampf zieht: Gott wird mit uns sein! (Allseitiger, brausender, langanhaltender Beifall und lebhaftes Händeklatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Die weiteren Verhandlungen gestalteten sich folgendermaßen: In der erregten Stimmung, die das Haus beherrscht, verlangt das Wort:

Abg. v. Franckenstein: Ich stelle den Antrag, den Gesetzentwurf der Budgetkommission zur Vorberathung zu überweisen, um daselbst die nöthigen und möglichen Aufschlüsse zu erhalten. Dieses Anleihegesetz erscheint als eine Konsequenz des Wehrpflichtgesetzes, und ich bin von allen meinen Freunden beauftragt, bei der nachfolgenden Berathung dieses Gesetzes die en bloc-Annahme desselben zu beantragen. (Lebhafter, allseitiger Beifall) Wir wollen damit die Anerkennung und Berücksichtigung der dermaligen Gesammtlage zum Ausdruck gebracht wissen. (Erneuter Beifall.)

Abg. v. Helldorf: Ich würde es für unrecht halten, ein anderes Wort hinzuzufügen, als den Ausdruck der vollen Uebereinstimmung mit dem Vorschlage, den der Herr Vorredner gemacht hat, und den Ausdruck des Vertrauens, daß die Maßnahmen, die uns vorgeschlagen werden, von unserer Staatsleitung uns rechtzeitig empfohlen werden. Ich möchte nur eine Bitte an die Budgetkommission richten, diese Vorlage vor Erledigung ihrer anderen Geschäfte zu erledigen. (Allseitiger Beifall.)

Abg. v. Bennigsen: Es sind gewiß nicht lange Reden, welche man in diesem Augenblick von den Vertretern der deutschen Nation erwartet. Das aber kann unser Volk verlangen: das ist ein einträchtiges Zusammenwirken mit den verbündeten Regierungen und die volle Unterstützung der Friedenspolitik, die uns nun bereits seit dem Jahre 1871 den Frieden gesichert und die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, daß auch künftig der Friede erhalten werde, und daß wir in Uebereinstimmung und Unterstützung dieser Politik Alles das aufbieten, was möglich ist um unter Heranziehung aller Wehrkraft, welche Deutschland besitzt, uns stark zu machen, zur Erhaltung des Friedens, und wenn ein Ereigniß eintritt, zur raschen Wiederherstellung desselben. (Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Abg. Graf Behr: Ich kann nur Namens meiner politischen Freunde (der Reichspartei) erklären, daß wir uns den Ausführungen des Herrn Vorredners anschließen.

Abg. Rickert: Auch ich schließe mich dem Antrage an, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen. Dort wird in formeller Beziehung die Prüfung derselben stattfinden; in materieller Beziehung ist, wie Herr v. Franckenstein schon gesagt hat, diese Vorlage lediglich eine Consequenz der Wehrvorlage, und dieser haben wir bereits in der Kommission unsere Zustimmung gegeben. Meine Herren, auch wir haben jedesmal, wenn es sich darum handelte, für den Fall des Krieges die ganze Kraft der deutschen Nation zur Vertheidigung zusammenzufassen, mit keinem Opfer zurückgehalten. Deutschland wünscht den Krieg nicht und die Veröffentlichung der letzten Tage hat vor der öffentlichen Meinung Europas den Beweis geliefert, daß der Bund, den der deutsche Kaiser mit den anderen Regierungen abgeschlossen hat, nur ein Bund der Vertheidigung und des Friedens sein kann. Auch wir, meine Herren, werden dieser Vorlage zustimmen und zwar indem wir der Zuversicht leben, damit die Friedenspolitik der deutschen Regierung zu unterstützen. (Lebhafter, allseitiger Beifall.)

Der Präsident konstatirt, daß ohne besondere Abstimmung die Vorlage der Budgetkommission überwiesen ist.

Es folgt die zweite Berathung des Gesetz-Entwurfs betreffend Aenderungen der Wehrpflicht.

Abg. v. Frankenstein: Ich stelle den Antrag, das Gesetz, wie es aus der Kommissionsberathung hervorgegangen ist, en bloc anzunehmen. (Beifall auf allen Seiten des Hauses.)

Abg. v. Bennigsen: Ich bin bereit, im Namen meiner Freunde diesen Antrag zu unterstützen, namentlich um deswillen, weil die Grundlage dieses Gesetzentwurfs von sämmtlichen Parteien des Hauses fast ausnahmslos schon in der ersten Berathung anerkannt ist und in eingehenden Berathungen der Kommission durch das Entgegenkommen der verbündeten Regierungen und der Militärverwaltung dort wesentliche Erleichterungen für die Ausführung des Gesetzentwurfs und die Hineinziehung der Dienstpflichtigen gemacht worden sind.

Reichskanzler Fürst von Bismarck: Ich kann nur Zeugniß dafür ablegen, daß die verbündeten Regierungen für ein so entschlossenes und rasches Entgegenkommen dankbar sein werden, und darin nicht nur einen Beweis des Vertrauens des Reichstags erkennen, sondern auch eine wesentliche Verstärkung, welche diese Vorlage für die Garantien des Friedens haben wird. (Lebhafter Beifall.)

Referent v. Maltzahn-Gültz: Das von den beiden Rednern des Hauses vorgeschlagene Verfahren würde in voller Uebereinstimmung mit der Kommission sein, welche fast sämmtliche Beschlüsse und vor Allem sämmtliche einschneidenden materiellen Beschlüsse einstimmig gefaßt hat.

Dem Antrage auf en bloc-Annahme wird von keiner Seite widersprochen und der Präsident konstatirt, daß der vorliegende Gesetzentwurf in zweiter Berathung die Annahme des Reichstags gefunden hat. (Lebhafter Beifall.)

Vermischtes.

— Berlin. (Lotterie-Freuden) Mit den Freuden, welche das große Loos der preuß. Klassenlotterie über eine Anzahl glücklicher Berliner gebracht hat, sind für zwei derselben auch recht viel Qualen verbunden. So wird berichtet, daß die Nachricht der Theilhaberschaft an dem großen Loose einer ledigen Frau eine ganze Schaar von Freiern ins Haus gebracht hat. Vom frühen Morgen an wird das Geschäft, welches sie betreibt, von heirathslustigen Männern belagert, und Jeder sucht sich an Aufmerksamkeit zu überbieten. Die kluge Frau durchschaut aber alle die „wohlgemeinten" Absichten, und wird, wie sie sich Vertrauten gegenüber äußerte, sich hüten, einem „unnützigen Mitesser" ihre Hand zu geben. Der Zweite, der glückliche Spieler eines Achtel-Antheiles vom großen Loose, schimpft auf die Zeitungen, daß sie die Nachricht von seinem großen Gewinn in alle Winde hinausgetragen haben. Nirgends findet er Ruhe, weder in seiner Wohnung, noch auf der Straße. Es ist kaum glaublich, was ihm Alles angeboten wird: in erster Reihe waren es Händler mit Loosen, welche ihm ganze Posten „billig" anboten, ferner eine Heirathsvermittlerin welche aber „unverrichteter Sache" wieder umkehren mußte, da der Betreffende „stark" verheirathet ist. Ein Commissionär offerirte ihm, sein Geld im Ankauf eines Gutes anzulegen, ein anderer, ein Erfinder, versprach ihm den Verdienst von Millionen, wenn er sich mit ihm zur Ausbeutung seiner Erfindung vereinigen wollte u. s. w. Die Zahl der Freunde, welche sich in „momentaner Verlegenheit" befinden, ist Legion.

— Aus der Wetterau, 3. Febr. (Hungriges Füchslein.) Auf der Chaussee von Usenborn nach Bergheim wurde ein junger Mann von einem daher trabenden Fuchse förmlich angefallen, indem sich derselbe wie ein böser Hund geberdete, endlich aber doch die Flucht ergriff. (Daß von Hunger gequälte Füchse kleine Kinder, und wie vorstehender Fall zeigt, auch Erwachsene angreifen, gehört nicht zu den Seltenheiten.

— (Ein theurer Kuß.) Das großh. Landgericht in Güstrow hatte kürzlich in einer Kußangelegenheit zu entscheiden. Der Vater eines unbescholtenen Mädchens hatte gegen Herrn St. zu Waren Klage erhoben, weil Letzterer dar Mädchen zur Duldung eines Kusses genöthigt hatte. Der Angeklagte wurde wegen Beleidigung nach § 185 in ideeller Konkurrenz mit § 240 des Str.-G.-B. zu einer Geldstrafe von 150 Mk. verurtheilt.



Ein deutsches Wort.*)

Fürst Bismarck spricht! — Es leiht gespannt
Der Erdkreis jetzt das Ohr
Dem Manne, der mit starker Hand
Der Ohnmacht Geist beschwor.
Und wie er spricht, ein lichter Schein
Sich seinem Wort gesellt:
„Der Deutsche fürchtet Gott allein
Und sonst nichts in der Welt!"

Welch markig Wort! Mit Wucht und Kraft
Fährt's seine Bahn dahin,
Dahin, wo blinde Leidenschaft
Getrübt den klaren Sinn.
Es klingt zur Newa, über'n Rhein,
Es klingt durch Wald und Feld:
„Der Deutsche fürchtet Gott allein
Und sonst nichts in der Welt!"

Es klingt darin der stolze Schritt
Der deutschen Heldenschaar,
Und Bannerwehen, Rossetritt,
Umrauscht vom Königsaar.
Deutsch bleibt der Strom mit seinem Wein,
Deutsch bleiben Rhein und Belt:
„Der Deutsche fürchtet Gott allein
Und sonst nichts in der Welt!"

Ha, wer es wagt, dem Volkesglück
Als Friedensbrecher naht,
Mit blut'gem Haupt wirft man zurück
Ihn auf der Schande Pfad! —
Parol' und Losung wird es sein,
Das Herz von Muth geschwellt:
„Der Deutsche fürchtet Gott allein
Und sonst nichts in der Welt!"

Erbrause denn im Jubelton,
Du kernig deutsches Wort,
Und pflanze von dem höchsten Thron
Dich zu der Hütte fort!
Wie Wetter treff's der Feinde Reih'n,
Und wenn die Hölle bellt:
„Der Deutsche fürchtet Gott allein
Und sonst nichts in der Welt!"

Siegen, 7. Febr. 1888. **C. Buchholz.**

*) Nachdruck mit Quellenangabe gerne gestattet.

Ziehung der 4. Classe 177. kgl. preuß. Lotterie.

Bei der am 1. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Nachmittags:
1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 174 821.
6 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 5277 51 664 111 697 149 453 184 699 186 601.
43 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 8493 10 305 12 607 14 964 15 133 16 346 18 523 19 369 21 126 29 184 31 264 36 932 39 185 43 426 46 606 51 164 56 858 70 344 72 967 85 556 85 660 97 854 100 143 108 465 114 397 118 727 118 912 119 505 123 520 127 743 127 997 131 168 131 252 138 937 139 555 140 572 144 397 145 692 148 113 175 441 176 023 177 333 185 138.
25 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4317 6301 10 499 33 206 41 565 47 213 63 386 67 740 79 345 91 856 92 424 102 158 118 005 128 223 140 742 141 828 147 108 147 180 161 825 166 734 172 704 178 128 185 741 186 808 188 598.
46 Gewinne von 500 M. auf Nr. 6570 12 808 16 469 18 086 18 937 25 629 26 606 27 423 29 830 32 404 35 049 39 687 43 567 47 549 49 595 49 708 49 877 57 403 68 712 69 391 73 526 74 517 89 413 97 244 102 467 105 883 107 845 110 013 115 535 120 947 126 076 127 610 129 819 132 302 135 639 140 631 142 322 147 929 150 910 163 469 171 769 172 396 179 765 182 330 182 649 186 559.

Bei der am 2. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:
1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 100 857.
1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 34 999.
4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 34 744 152 293 165 293 179 149.
33 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 5585 7542 8607 10 018 12 441 21 354 36 524 40 307 44 208 48 905 58 894 62 251 68 974 75 973 82 403 101 300 110 369 110 880 112 863 131 278 132 825 133 986 140 750 144 163 151 231 157 264 174 302 175 744 177 229 177 868 182 669 187 281 187 806.
36 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 3939 12 041 13 428 17 741 53 073 58 711 58 889 63 073 66 283 72 493 74 953 75 688 82 821 83 336 89 556 93 463 94 658 94 710 104 225 107 885 108 810 110 443 113 686 116 856 119 725 131 236 138 345 140 271 158 020 160 792 164 541 171 625 174 008 187 598 188 147 189 340.
54 Gewinne von 500 M. auf Nr. 5381 11 345 14 882 15 388 25 181 30 244 32 301 37 978 38 046 45 059 45 894 53 891 55 502 61 819 71 503 72 673 72 857 76 484 84 237 86 619 87 417 89 426 89 558 94 946 98 347 100 361 101 867 108 707 115 102 118 133 123 591 125 308 126 115 128 296 129 333 131 475 132 931 135 551 136 370 138 380 138 997 139 605 139 784 151 888 164 303 166 028 168 535 169 929 171 613 176 167 176 644 181 532 182 872 188 295.

Bei der am 2. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Nachmittags:
1 Gewinn von 50 000 M. auf Nr. 175 701.
1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 50 592.
3 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 4303 90 481 102 729.
32 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 1084 5709 16 921 19 117 22 460 38 054 39 090 48 005 53 525 55 209 65 139 72 047 82 320 88 776 91 771 98 504 108 145 108 456 114 354 124 442 134 036 144 448 146 269 151 074 163 126 167 498 170 678 172 923 179 586 182 388 186 084 187 916.
47 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4825 16 606 19 818 22 906 23 163 29 723 30 115 31 756 36 861 40 382 40 631 41 640 42 357 52 137 52 268 54 199 63 948 65 638 78 090 82 018 84 824 93 828 99 975 105 027 105 761 110 725 115 115 118 556 120 041 121 413 127 840 134 067 135 159 136 822 138 221 140 278 141 082 141 195 147 094 154 565 161 605 163 863 175 603 177 317 179 493 184 667 185 333.
28 Gewinne von 500 M. auf Nr. 2412 40 035 52 348 59 476 61 337 65 982 68 290 71 050 80 811 81 026 86 042 105 899 112 259 113 296 113 677 119 737 123 152 126 823 137 494 153 120 162 619 173 678 177 783 179 902 180 631 184 062 184 386 186 629.

Bei der am 3. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:
2 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 54 800 178 293.
1 Gewinn von 5000 M. auf Nr. 21 598.
30 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 577 4729 22 982 24 042 35 238 36 243 36 269 52 135 52 524 54 528 69 665 74 738 75 095 82 237 98 414 108 768 114 540 130 660 130 793 136 434 146 848 148 547 151 480 157 166 163 031 163 080 170 479 174 714 175 842 189 691.
39 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1293 1609 4595 7843 20 182 26 650 32 266 35 711 35 899 39 321 44 027 47 747 51 121 51 594 53 702 57 570 61 295 61 532 65 815 68 707 70 853 73 693 85 853 107 454 117 260 120 021 122 074 125 438 131 608 132 135 136 184 137 056 140 331 144 450 144 471 145 149 150 342 150 491 159 444.
35 Gewinne von 500 M. auf Nr. 24 680 30 187 36 096 36 430 47 886 63 445 64 473 72 421 76 925 80 053 80 576 81 071 85 708 91 836 102 386 104 486 105 607 113 234 113 547 115 704 118 378 123 683 126 954 132 803 143 042 152 521 154 663 154 808 160 076 160 805 172 811 173 529 181 485 187 561 188 465.

Bei der am 3. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Nachmittags:
1 Gewinn von 300 000 M. auf Nr. 138 219.
2 Gewinne von 15000 M. auf Nr. 184 845 189 732.
2 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 82 670 151 261.
2 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 58 279 75 248.
33 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 5476 10 215 11 044 29 245 29 685 29 808 38 851 54 405 60 001 65 498 68 141 75 967 81 990 87 852 91 839 103 879 104 199 188 881 120 302 123 856 130 100 130 477 131 555 131 651 135 744 150 567 150 608 150 761 154 612 155 774 156 039 173 432 181 282.
28 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2281 4759 5295 10 909 11 931 23 912 28 674 30 915 44 604 47 346 67 164 79 199 98 058 109 495 110 478 112 425 130 575 143 730 146 682 156 909 157 521 159 851 162 269 170 984 172 379 172 936 181 827 185 970.
31 Gewinne von 500 M. auf Nr. 13 099 17 556 25 278 43 298 56 800 68 172 69 939 72 092 77 559 79 353 82 638 96 626 109 100 111 509 116 354 118 973 121 325 131 179 132 760 133 985 149 391 156 115 157 974 160 564 162 849 173 545 173 545 173 983 174 233 176 647 186 561 186 756.

Bei der am 4. Februar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:
2 Gewinne von 30 000 M. auf Nr. 49 028 172 653.
2 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 81 807 126 484.
1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 47 151.
6 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 8554 58 380 89 016 122 903 118 164 154 751.
31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 560 22 216 26 994 29 323 31 243 44 968 48 226 48 414 50 962 68 996 71 319 75 289 78 786 83 074 98 413 102 668 103 896 113 695 116 141 121 258 121 924 124 149 126 815 140 436 147 150 158 863 158 863 158 901 166 058 172 708 174 325 187 802.
24 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 3229 8535 17 934 24 531 55 974 60 541 62 822 63 239 67 000 71 710 76 401 80 515 80 723 82 950 103 432 108 994 109 418 109 490 114 519 144 678 162 662 175 628 183 620 185 269.
44 Gewinne von 500 M. auf Nr. 462 13 846 13 879 14 324 19 665 19 794 20 826 21 828 27 010 33 810 35 460 36 082 39 866 43 578 45 055 52 484 60 176 70 816 77 674 85 010 85 079 85 308 86 357 87 293 89 769 89 923 99 560 100 852 100 873 120 778 138 630 145 471 145 754 148 332 156 702 156 820 161 712 169 231 178 109 178 749 179 220 181 783 186 094 189 432.

Siegener Turnverein.

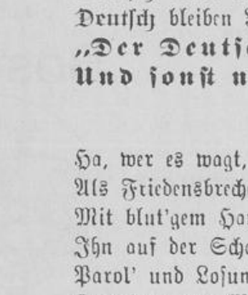
Zu dem am
Sonntag den 12. Februar cr., Abends 8 Uhr,
im Hotel „Zum goldenen Löwen" dhr. stattfindenden

Kränzchen

laden wir unsere Turngenossen hiermit freundlichst ein.
Das **Eintrittsgeld** ist auf 50 Pfg. für Mitglieder und 1 M. für Nichtmitglieder, welche durch Mitglieder eingeführt werden können, festgesetzt.
Damen frei.
Siegen, 7. Februar 1888. **Der Vorstand.**

Der Prozeß Thümmel-Wiemann
vor dem
Landgericht zu Kassel am 4., 5. und 6 Januar 1888.
Preis 2 Mark.
Vorräthig bei
Siegen, Markt 362. **Herm. Montanus,** Buchhandlung.

Gesellschaft Germania!



Sonntag den 12. Februar cr., Abends 8 Uhr, im Stadttheater:
Großer
Maskenball.
Nichtmitglieder haben gegen Entree Zutritt.
Der närrische Rath.

Allgemeine Orts-Krankenkasse zu Siegen.
Am Samstag den 11 Februar, Abends 8 Uhr, soll im Rathhaussaale dahier eine
General-Versammlung
mit folgender **Tages-Ordnung** stattfinden:
Erledigung des in der Versammung der Kassenmitglieder und Arbeitgeber vom 21. Januar cr. gefaßten Beschlusses, betreffend Vorgehen gegen den Siegener Knappschafts-Verein.
Wir laden zu dieser Versammlung mit dem Bemerken ergebenst ein, daß die Namen der Vertreter, welche die Generalversammlung bilden, in Nr. 19 der Siegener Zeitung vom 4. Febr. bekannt gegeben worden sind, und daß außerdem die Vertreter noch im Laufe dieser Woche Legitimationskarten erhalten werden.
Siegen, den 8. Februar 1888. **Der Vorstand.**

Rechnungsformulare, in 1/1, 1/2, 1/4 und 1/8 Bogen bei **C. Buchholz.**

Rothe und weiße Disconto-Nota bei **C. Buchholz.**



Kölner Hänneschen-Theater
Theaterlokal z. Geffert am Kampen. (Eingang durch's Haus.)
Donnerstag den 9. Februar 1888, Anfang 8 Uhr:
Auf vielseitiges Verlangen
Genoveva,
Trauerspiel in 5 Acten.
Freitag keine Vorstellung.
Alles Nähere durch Tageszettel.
Hochachtungsvoll!
W. Millowitsch.

Verein für Geflügelzucht und Thierschutz in Siegen.
Freitag den 10. d. Mts.,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal,
Ordentliche
Generalversammlung.
Tages-Ordnung:
1. Die im § 22 der Statuten aufgeführten Gegenstände.
2. Antrag eines Mitgliedes, beim Herrn Regierungs-Präsidenten vorstellig zu werden, einzelne Härten der Polizei-Verordnung vom 10. November 1887 betr. das Halten von Hunden aufzuheben.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Holzverkauf.
Der öffentliche Verkauf folgender Hölzer:
ca. 14 rm Eichen-Kloben,
» 8 » » Knüppel,
» 30 » » Reiser III. Cl.,
» 317 » Buchen-Kloben,
» 380 » » Knüppel,
» 1714 » » Reiser II. u. III. Cl.
» 18 » » Stöcke I. Cl.,
1 Fichten-Knüppel
aus dem Schutzbezirk Lahnhof findet am
Donnerstag den 16. Febr. d. J.,
Vormittags 10 Uhr
statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.
Die Zusammenkunft ist auf dem Forsthause zu Lahnhof.
Hainchen, den 6. Februar 1888.
Der Königliche Oberförster.
Bornmüller.

Bekanntmachung.
Der Ausverkauf in dem Peter Münz'schen Geschäft findet von jetzt ab zu bedeutend herabgesetzten Preisen statt.
Der Konkursverwalter.
Cohmann, Rechtsanwalt.



Bürgergesellschaft.

Sonntag den 12. ds. Mts.,
Abends 8 Uhr:
Humoristische
Carnevals-Feier
und **Tanz.**

☞ **Alles Nähere am schwarzen Brett.** ☜

Die Vergnügungs-Commission.

Folgende zum Nachlaß der Frau Wittwe Thomas Harr hier gehörigen Immobilien hiesiger Gemeinde:

Flur C Nr. 603/478 Pfarrfeld, Wiese, 12,62 Ar,
» C Nr. 480 Bürbach, Acker, 65,62 Ar,
» C Nr. 604/478 Pfarrfeld, Wiese, 13,99 Ar,
» C Nr. 479 Bürbach, Wiese, 26,18 Ar,
sowie 48 Pfennig Hubacher Hauberg,

sollen zwecks Auseinandersetzung **am Mittwoch den 29. ds. Mts., Nachmittags 2 Uhr,** in der Restauration des Herrn Albert Koch hier, (Bahnhof-Siegbrücke) öffentlich versteigert werden. — Ich lade dazu mit dem Hinweis ergebenst ein, daß das Stück C 480 am Bürbacher Weg, die Stücke C 603/478, 604/478 am Bürbach-Marienborner Verbindungswege gelegen und zu Baustellen geeignet sind. Die auf den Grundstücken vorhandenen mächtigen Lehmlager gestatten auch die Anlage einer Ziegelei daselbst.

Haber, Verwalter.

Die
Brod- und Feinbäckerei
August Blecher, Siegen,

empfiehlt ihre sämmtlichen **Backwaaren** zur gefl. Abnahme und liefert auf Bestellung frei ins Haus aus reinem prima Roggen verarbeitet:

6 Pfd. Schwarzbrod zu . . . 50 Pfg.
5 Pfd. halbgebeutelt Brod zu . 50 „
4 Pfd. gebeutelt Brod zu . . 50 „

Noch auswärts bei Abnahme von 6 Stück gegen Nachnahme franco nach jeder Bahnstation.

Anfertigung von **Haar-Arbeiten** aller Art, als **Toupets, Scheitel, Flechten, Locken, Haarketten &c. &c.**

Lager in Gegenständen der Toilette und des sonstigen Gebrauchs, als: **Glacee- u. wachsled. Handschuhe, Bürsten, Kämme, Wasch- und Badeschwämme, Rasirmesser, Shlipse, Hosenträger, Krawatten &c. &c.**

Das
Kabinet
zum
Haarschneiden,
Rasieren & Frisieren
von
Louis Schmidt
in
Siegen,
Schulplatz № 481,

wird einem geehrten Publikum, unter Zusicherung sorgfältigster Bedienung, hierdurch zu gefälliger Benutzung bestens empfohlen.

LAGER feiner Seifen und **Parfümerien,** als: **Echt köln. Wasser, gegenüb. d. Zürichspf. Moras' haarstärk. Mittel, Haaröle, div. Sorten Pommaden, Börner's Fleckenwasser, Cramer's Zahnpulv., Haar- und Bartfärbemittel. Frottierhandschuhe und Tücher, Toilettenspiegel, Reise-Necessaire, Uhrketten &c. &c.**

Soeben ist erschienen und in der Expedition der „Sieg-Lahn-Zeitung", wie in den hiesigen Buchhandlungen und bei **E. Reifenrath** in Hilchenbach zu haben:

Drejaderspeelcher
uß d'm
Seejerland,
va n'm
Seejerländer.

Preis: geheftet 75 Pfg., cartonnirt 90 Pfg.

Ein **großes Lager** aller Sorten
Geschäfts-Bücher,
aus der Fabrik von **Edler & Krische** in Hannover, welche sich besonders durch **schönes, starkes Papier, saubere Liniatur** und **soliden Einband** auszeichnen, unterhält stets und empfiehlt
Carl Heifer,
Siegen, Löhrstraße gegenüber der kath. Kirche.
NB. Bücher mit besonderer Liniaturen werden in aller Kürze angefertigt.

Illustrirte Zeitung,
Jahrgänge 1840—1880.

Sämmtliche Bände sind in **gut erhaltenem Zustande und eingebunden.**

1 Band 2 M., 2 Bände 3 M.
Carl Heifer I., Löhrstraße.

Einem geehrten Publikum Siegens und Umgegend bringe ich hierdurch meine schon seit einer Reihe von Jahren geführte
Möbel-Fabrik u. -Handlung
in geneigte Erinnerung. Für solide, geschmackvolle Arbeit leiste ich jede Garantie; nicht Vorräthiges wird rasch geliefert.
Heinr. Langenbach.
Kölnerstraße.

Die Waagenfabrik A. Spies, Siegen,

liefert als **Specialität** zu den billigsten Preisen:
Waggon- und Fuhrwerkswaagen in Laufgewichtsconstruction, mit und ohne Eisenbett, Decimal- und Centisimalwaagen, Waagen für schmalspurige Bahnen, Krahnwaagen, Schnell- und Balkenwaagen.
Umänderung von **Centisimalwaagen** nach Laufgewichtssystem.
☞ **Preislisten gratis und franko.** ☜





Möbel-Fabrik & -Handlung
Wilhelm Sommer, Siegen,
Sandstrasse 824/2.

Eigene Polster-Werkstatt.

Bestassortirtes Lager jeder Art Möbel von den feinsten bis zu den einfachsten.

Eigene Tischler-Werkstatt.



10 komplete Musterzimmer (in getrennten Räumen) sind stets zur Ansicht aufgestellt.

Uebernahme ganzer Haus- und Zimmer-Einrichtungen in jeder Holz- und Stylart.

Bekanntmachung.

Der öffentliche Verkauf folgender Hölzer:
9 rm Buchen-Schicht-Nutzholz.
170 » » Kloben und Knüppel,
ca. 3000 Stück Fichtenstangen I. bis VII. Classe,
6 rm Fichten-Knüppel und
711 » diverse Reiser
aus den Forstdistrikten 48a, 51, 54a (Kreuzseite), 55 (Höhwäldchen), findet am
Samstag den 18. Februar d. J.,
Vormittags 10 Uhr
statt, wozu Kauflustige eingeladen werden.
Die Zusammenkunft ist beim Gastwirth Herrn Bitt zu Wilnsdorf.
Siegen, den 6. Februar 1888.
Der Königliche Oberförster.
Bötzel.

Viebahns
berühmte
Kunstausstellung
im **Hôtel Titz.**
Täglich geöffnet von 1 Uhr Nachmittags bis 11 Uhr Abends.
Entree 50 Pfg., Kinder 20 Pfg.,
Vereine haben ermäßigte Preise.
C. Viebahn, Besitzer.

Volks-Kalender.
Fach-Kalender.
Wand-Kalender.
Abreiß-Kalender.
Alle Sorten vorräthig bei
Siegen, Markt 362.
Herm. Montanus,
Buchhandlung.

Dopp. gew. Nußkohlen, Ia melirte Flammkohlen, Nußschmiedekohlen, Kohlscheider Anthracitkohlen, Braunkohlen u. Braunkohlen-Briquetts.
Alles in anerkannt vorzüglichen Marken empfiehlt zu stets billigsten Preisen
Friedrich Gimbel.

Mehrere Kuxen
der Grube **„Neue Haardt"** werden zu kaufen gesucht.
Offerten werden baldigst unter **X 500** an die Exped. d. Bl. erbeten.

---

10 Pfd. Schweineblumen für 5 M. 50 Pfg.,
Pöckelfleisch à ℔ zu 60, 50, 35, 25 und 20 Pfg.,
Suppenknochen à ℔ zu 10 u. 5 Pfg.
bei **Carl Weber,** Löhrstraße.

Cervelatwurst, Salami, Plockwurst, I Mettwurst und Schinken
in bester haltbarer Waare empfiehlt
Carl Weber.

Ein großes Lager aller Arten
Schreib- und Copirtinten
unterhält stets und empfiehlt
Carl Heifer I, Löhrstraße.

Mehrere möblirte Zimmer
zu vermiethen.
Wo zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Eine freundliche **Wohnung,** 4 Zimmer, Küche, Keller mit Zubehör sofort zu vermiethen.
Die Exped. d. Bl. sagt wo.

Vormundschafts-Rechnungen
bei **C. Buchholz.**



Das
Masken-Garderobe-Geschäft
von
Heinrich Lehn,
Marburgerstraße 36,
empfiehlt sich zur Lieferung von **Kostümen** aller Art, **Charakter-Masken, Nasen, Locken, Bärten, Haartouren, Litzen, Flittern** &c. &c. und bittet um gefl. rechtzeitige Bestellung.
NB. Prachtvolle **Kostüme, Maskenbilder** aller Nationalitäten liegen zur Einsicht offen.







Alles Empfohlene kauf- und leihweise.
Specialität: **Anfertigung von Theater-Perrücken aller Nationalitäten.**

P. H. Knops, Siegen i. W.

empfiehlt sein **Engros-** und **Detail-Lager** in **amerikanischen Asbestfabrikaten** oder sogenanntem

„Bostonit"



Schutzmarke in Deutschland die 500.

Registrirt in allen größeren Staaten.

der Asbestos Pecking Company in Bostonit, U. S. Mass.

Alle Sorten amerik. Asbestfabrikate sind stets vorräthig und werden in kürzester Frist prompt geliefert.
Allen **Gruben, Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Gasfabriken** &c. werden empfohlen:

Asbestplatten von 1 □ bis 1,10 u. 1 m, in Stärken v. 1/2, 1, 2, 3, 4, 5 &c. mm. (In Kist. z. Engr.-Preis.)
Asbestseile aus rein. Asbest (Stopfbüchsen- &c. Dichtung) von 5, 10, 12, 15, 20, 25 &c. mm □ oder Kreis-Querschnitt.
Asbestmannlochseile (Mannloch-Bogenschnur), D. R. P. Nr. 12193 mit Metalldraht durchflochten, als specielle Verpackung für **Mannlöcher, Gasretorten, Deckel** &c. mit ▭ Querschnitt, 1 Breite und 3/8" Dicke, sowie in jeder beliebigen Stärke je nach Wunsch.
Asbestfaden, ca. 3 mm Durchmesser, in Gebinden von 1 Kilo.
Asbestgewebe für Filtertücher &c.
Asbestfaser für feuerfesten Anstrich.
Asbestringe für normale Flanschendurchmesser und für Dampf-, heiße Luft-, Gas- &c. Rohrleitungen.

FRIEDR. DIENENTHAL in Siegen.
empfiehlt:
Prämiirt. **Blitzableiter,** Patentirt.
Fernsprechanlagen,
Haustelegraphen,
Electrische Signalapparate.

GRUSINIANA
РОБЕРТЪ ЦАППЪ БАКУ

Bestes Schmiermittel
für Maschinentheile aller Art:
Feinste Russische Mineralöle,
durchaus säure- und harzfrei, vorzüglich in Reinheit und Klarheit, unübertreffl. in Schmierfähigkeit, bedeutend billiger und dabei ergiebiger als alle andern Schmieröle.
ROBERT ZAPP,
DÜSSELDORF und **BAKU** (Russland).

Gesangbücher
in **größter Auswahl** von den gewöhnlichen bis zu den feinsten Einbänden empfiehlt zum **billigsten Preise**
Carl Heifer I, Löhrstr.

Kölner Dombau-Loose à 3,00 M. **Marienburger Loose** à 3,00 M. 1,50 M., **Neuwieder Krankenpflege-Loose** à 1,00 M., zu haben bei **Louis Schmidt,** Friseur.

Lohnungstabellen
vorräthig bei **C. Buchholz.**

Fahrpläne.

Köln-Gießener Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:
Niederschelden **11**,35 M.
Betzdorf **4**,14, **7**,59 M., **1**,45, **3**,56 N., **6**,17 **8**,19, A.
Siegburg, Troisdorf, Deutz **4**,14, **7**,59 M. **1**,45, **3**,56 N., **6**,17 A.
Dillenburg, Herborn, Wetzlar, Gießen, Kassel Frankfurt **4**,14, **7**,59 M., **1**,45 N., **3**,19 A.

Arbeiterzug.
Betzdorf-Herborn: Samstag **5**,35 N. In Herborn **7**,13 N.

Abfahrten v. Betzdorf u. Siegen:
6 38, **9**,13 M., **12**,50, **2**,53, **5**,33 N. **7**,11, **9**,40 A.

Ankunft in Siegen von:
Betzdorf **7**,15 (nur Sonntags), **7**,45 **9**,50 M. **12**,10 (von Niederschelden **1**,24, **3**,26 N. **6**,7, **7**,48. **10**,20 A.
Deutz **9**,50 M., **1**,24, **3**,26 N., **6**,7 **10**,20 A.
Gießen **9**,50 M., **3**,26 N., **7**,48 A.

Von **Betzdorf** nach **Daaden:**
9,5 Vorm., **2**,55 Nachm., **7**,10, **9**,35 N.

Von **Daaden** nach **Betzdorf:**
7,55 Vorm., **1**,15, **5**,50 Nachm., **8**,40 A.

Kuhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach
Haardt u. Kreuzthal **5**,46, **7**,50, **10** M., **12**,20, **1**,25, **3**,29 N., **5**,0, **6**,12, **7**,53, **10**,25 A.
Krombach **5**,46. **10**,0 M., 3,29 N. **6**,12, **10**,25 A.
Hagen, den zwischenliegenden Stationen und Elberfeld **5**,46, **10**° M., **3**,29 N., **6**,12, **10**,25 A. (Der letzte Zug fährt nur bis Altenhundem.)

Von Siegen nach Hilchenbach:
7,50 M., **1**,25, **3**,29 N., **7**,53 A.

Von Hilchenbach nach Siegen:
6,17 M., **9**,27, **2**,43 N., **5**,38 A.

Ankunft in Siegen von:
Kreuzthal **7**,47 (**6**,02 von Altenhundem abg.), **9**,04, **11**,27 M., **1**,15, **1**,4 **3**,54 N. **6**,10. **6**,57, **8**,15, **11**,40 Hagen **11**,27 M.. **1**,40 N., **8**,15. **11**,40

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:
7,21, 8,38, **11**,4 M., **12**,55, **1**,2 **3**,35 **5**,50 N., **6**,30, **7**,55, **11**,17 A.

Von Laasphe nach Cölbe:
5,12, **8**,14, M., **12**,32 Mittags, **6**,12 In **Marburg 7**,05, **10**,06 M., **3**,07 **8**,33 A.

Von Cölbe nach Laasphe:
5,39, **9**,33 M., **1**,38 N., **7**,12 A. In **Laasphe 7**,59, **11**,21 M., **4**,10 **9**,1 A.

Redaction, Druck und Verlag von C. Buchholz in Siegen.